

Ein weiteres Detail zum ägyptischen *šnfr.w*-Vogel in den Gräbern des *Hwy3, I'h-mś* und *Mry-R'* zu Amarna

Stefan Bojowald

IN DIESEM BEITRAG wird noch einmal zum ägyptischen „*šnfr.w*“-Vogel Stellung genommen, der in den Gräbern des *Hwy3, I'h-mś* und *Mry-R'* in Amarna vorkommt. Der Name des Vogels ist in einem Hymnus belegt, der in einer Lang- und einer Kurzfassung überliefert ist. In der ägyptischen Amarnazeit wurde bekanntlich mit dem Atonkult das erste (halb-)mono-theistische Modell der Menschheitsgeschichte entwickelt. Die Reform sollte den Tod ihres Gründers nicht lange überleben. Die epochalen Ereignisse können an das Ende der 18. Dynastie datiert werden.

Die relevante Stelle im Hymnus lautet:

imi n=f hb.w-śd š3 wr.t m rnp.wt htp.w. imi n=f m mrw.t ib=k mi š3 š'i n.w wdb, mi šnf.t ni rmi.w hr itr.w, šni.w n3 n k3.w. imi św di r km nhn.t r hđ šnfr.w, r 'h' đw.w r šmi.t r hnti mtr¹.

wofür die Übersetzung:

Gib ihm sehr viele Sedfeste in Jahren des Friedens. Gib ihm gemäß dem Willen deines Herzens, und so zahlreich wie die Menge des Sandes des Ufers, die Schuppen der Fische im Fluß und die Haare der Rinder. Gib ihn hierhin, bis der *nhn.t*-Vogel schwarz und der *šnfr.w*-Vogel weiß wird, bis die Berge aufstehen, um zu gehen, und bis das Wasser stromauf fließt.

die beste Lösung ergibt. In diesem Zitat wird die Gottheit um eine lange Lebens- und Regierungszeit für den König gebeten. Das idealer Weise alle 30 Jahre gefeierte Sedfest sollte der Wiederherstellung der körperlichen Kräfte des Königs dienen². Der Termin wurde aber in der Realität häufig vorgezogen. Die erhoffte Dauer wird durch eine Reihe von bildhaften Vergleichen metaphorisch ausgeschmückt. Die Expressivität der Aussage erhöht sich auch durch die Farbspiele mit dem schwarzen *šnfr.w*-Vogel und weißen *nhn.t*-Vogel. Der weißbefiederte *nhn.t*-Vogel wird gewöhnlich mit dem Schwan identifiziert. Der ägyptische Leser oder Hörer merkt natürlich sofort, dass der Prozess des Weiß- bzw. Schwarzwerdens so niemals stattfinden wird. Der fiktive Charakter der Aussage ist damit für Jedermann von vorneherein klar. Der Zeitraum dehnt sich dadurch bis in alle Ewigkeit aus. Die Frage nach der Bedeutung des Namens *šnfr.w* und dem dahinter steckenden Vogel hat die Forschung schon früh zu gelehrten Spekulationen beflügelt. Die folgenden Standpunkte gilt es dabei zu rekapitulieren:

¹ M. SANDMAN, *Texts from the time of Akhenaten*, *BiAeg* 8, Bruxelles 1938, S. 9, Z. 6-7.

² zum Sedfest vgl. E. HORNING, E. STAEHELIN, *Studien zum Sedfest*, *AegHelv* 1, Genf, 1974, *passim*; E. HORNING, E. STAEHELIN, *Neue Studien zum Sedfest*, *AegHelv* 20, Basel, 2006, *passim*.

Die älteste konkrete Antwort trug wohl Davies³ vor, der hinter dem Vogel einen Raben vermutete. Die schwarze Gefiederfarbe, auf welcher der Hell-Dunkel-Kontrast beruht, hatte dabei wohl den Ausschlag gegeben.

Die Herausgeber des Wörterbuches hatten sich mit der vagen Angabe „ein schwarzer Vogel“⁴ alle Optionen offen gelassen.

Im Fortgang der Ereignisse sprach sich danach auch Grapow⁵ für den Raben aus.

Die Bestimmung des *śnfr.w*-Vogels als Rabe hält Reiche⁶ ebenfalls dezidiert für möglich.

Die ornithologische Klassifikation des Vogels als Rabe scheint damit mehrheitsfähig zu sein. Das Thema wurde aber in der Vergangenheit noch nie aus einer philologischen Perspektive erörtert.

Der Autor dieser Zeilen hat zuletzt selbst ausführlicher zu diesem Vogelnamen Position bezogen und ebenfalls die Erklärung als Rabe unterstützt⁷. Der bisher vernachlässigte philologische Aspekt wurde dabei stärker in die Diskussion einbezogen. Das entscheidende eigene Argument bestand aus der mutmaßlichen Etymologie des Wortes, das auf die kausative Verbwurzel *śnfr* „schön machen“ zurückgeführt werden kann. Im Falle des *śnfr.w*-Vogels läge demnach eine nominale Ableitung mit dem typischen „w“-Suffix vor. Der Zusammenhang zwischen der Schönheit und dem schwarzen Gefieder des Raben wurde durch eine hebräische Parallele abgesichert.

Die These war inhaltlich durch den Hinweis auf Hld 5, 10-12 untermauert worden, wo mit den Worten:

¹⁰Mein Geliebter ist weiß und rot, ist ausgezeichnet vor Tausenden. ¹¹Sein Haupt ist reines Gold. Seine Locken sind Rispen, rabenschwarz. ¹²Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen; (Die Zähne), in Milch gebadet, sitzen fest⁸.

die Vorzüge des Geliebten besungen werden. Die Schönheit des jungen Mannes verkörpert sich auch in dessen schwarzem Haar, das mit dem ebenso schwarzen Rabengefieder assoziiert wird. Die Parallele als solche lässt sich kaum bestreiten. Die Verbindungen des alttestamentarischen Hohen Liedes zur ägyptischen Literatur wurden bereits wiederholt herausgestellt. Die Legitimität des Ansatzes dürfte damit außer Frage stehen.

Der Gedanke wird nun in eine neue Richtung weiterentwickelt. Das gleiche Konzept kann in anderen orientalischen Literaturwerken nachgewiesen werden. Im Folgenden werden dazu drei neue Beispiele vorgestellt.

³ N. DE GARIS DAVIES, *The rock tombs of El Amarna III. The Tombs of Huja and Ahmes*, London, 1905, S. 32.

⁴ *Wb* IV, 163, 15.

⁵ H. GRAPOW, *Die Bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen. Vom Denken und Dichten einer altorientalischen Sprache*, Hildesheim, 1924, S. 92.

⁶ C. REICHE: *Ein hymnischer Text in den Gräbern des Hwyz, Iḥ-ms und Mry-R' in El-'Amarna, Text und Textsorte, Textanalyse und Textinterpretation, Ein „sozio-kommunikativer“ Ansatz*, GOF IV/35, Wiesbaden, 1998, S. 241.

⁷ St. BOJOWALD, „Einige neue Gedanken zur möglichen Identität des ägyptischen ‚*śnfr.w*‘-Vogels in den Gräbern des *Hwyz, Iḥ-ms und Mry-R'* zu Amarna“, *ZDMG* (im Druck).

⁸ Chr.D. GINSBURG, *The Song of Songs and Cohelet (Commonly called The Book of Ecclesiastes), Translated from the Original Hebrew with a Commentary, Historical and Critical*, New York, 1970, S. 168; S. TIELESCH, „Der schöne Mann im Alten Testament. Untersuchungen zu Hld 5, 10-16“, *BN* 157, 2013, S. 49.

Der Anfang wird mit der mittelalterlichen Literatur des maurischen Spanien gemacht, wo die beiden folgenden Beispiele herausgegriffen werden sollen.

Das erste Beispiel ist in einem kleinen arabischen Poem der Dichterin Hamda bint Ziad al-Muaddib zu finden, die als die älteste bekannte Dichterin Andalusiens gelten kann⁹. Die erhaltenen historischen Informationen legen ihre Lebenszeit im frühen 11. Jhdt. nahe. Die Dichtkunst der Hamda kann zu den wenigen Zeugnissen für eine weibliche Homoerotik gezählt werden¹⁰. Die Angebetete wird mit den folgenden Versen gepriesen:

Unter Gazellen sanfte Antilope – mein Sinn gehört ihr, sie beherrscht mein Herz.
 Ein Etwas macht den Blick ihr schwer von Schlaf,
 und dieses Etwas hindert mich am Schlafen!
 Wenn sie die Haarpracht über sich ergießt, siehst du den Mond in rabenschwarzer Nacht,
 als sei dem Morgenrot ein Freund gestorben
 als hätte es mit Trauer sich bekleidet.¹¹

Das Gedicht soll laut Nafḥ eine Badeszene am Fluss Genil schildern. Das schwarze Haar der Geliebten wird auch hier mit dem anthrazitfarbenen Rabengefieder in Verbindung gebracht. Der Aspekt der Schönheit scheint dabei die Hauptrolle zu spielen. Die Tatsache ist gewiss kein Zufall, dass es sich wie beim Hohen Lied um Liebeslyrik handelt. Das Motiv hat in den letzten Versen einen unerwartet düsteren Anstrich bekommen. Der hellere Teint der gepriesenen Dame wird offenbar mit dem silbrig glänzenden Mond gleichgesetzt. Das Wort „Gazelle“ wird in der arabischen Liebeslyrik gerne als Kosename für die Person des Herzens in Anspruch genommen.

Das zweite Beispiel taucht in einem hebräischen Gedicht des Yehuda ha-Lewi auf, der von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jhdts. gelebt hat¹². Der Gelehrte kann als großer Klassiker der hebräischen Literatur bezeichnet werden. Das Oeuvre des Dichters setzt sich u. a. aus rund 800 bekannten Gedichten zusammen. Die Zionssehnsucht der jüdischen Diaspora hat er mit am ergreifendsten zum Ausdruck gebracht. Die in altspanischem Dialekt verfassten Schlussverse der Muwaschsha-Gedichte können als früheste Zeugnisse romanischer Lyrik gelten. Die philologische Rezeption seiner Werke fing schon Mitte des 19. Jhdts. an.

Die folgenden Zeilen aus jenem Gedicht erhalten im hiesigen Zusammenhang die größte Bedeutung:

⁹ Zu dieser Poetin vgl. Sh.L. LOWIN: *Arabic and Hebrew Love Poems in Al-Andalus*, Abingdon, 2014, S. 41, n. 117; zur spanisch-arabischen Literatur vgl. E. WAGNER, *Grundzüge der klassisch-arabischen Dichtung I. Die altarabische Dichtung, Grundzüge* 68, Darmstadt, 1987, S. 10-11; G. SCHOELER, *Die hispano-arabische Strophendichtung. Entstehung und Beziehung zur Troubadour-Lyrik, Actes du 8^{me} Congrès de l'UEAI, Aix-en-Provence 1976*, Aix-en-Provence, 1978, S. 243-266.

¹⁰ Zur gleichgeschlechtlichen Liebe in arabischen Kreisen vgl. J.W. Wright, E. Rowson (eds.), *Homoeroticism in classical Arabic literature*, New York, 1997, *passim*.

¹¹ G. BOSSONG, *Das Wunder von al-Andalus, Die schönsten Gedichte aus dem Maurischen Spanien*, München, 2005, S. 55.

¹² Zu Yehudah ha-Lewi vgl. G. BOSSONG, *Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden*, München, 2008, *passim*; D. KAUFMANN, *Jehuda Halewi: Versuch einer Charakteristik*, New York, 2010, *passim*; J. LEIBOWITZ: „Supplications et poèmes liturgiques de Yehudah Halévi,“ in D. Banon (ed.), *Inquisition et pérennité*, Paris, 1992, S. 171-182; R.P. SCHEINDLIN, *The song of the distant dove: Judah Halevi's pilgrimage*, Oxford, 2008, *passim*; J. YAHALOM, *Yehudah Halevi: Poetry and Pilgrimage*, Jerusalem, 2009, *passim*.

Die Taube sah im Rabennest ich nisten
 und dachte: Ach, das Tier geht in die Höhle!
 Viel besser ist des Raben schwarz am Morgen
 als weißer Glanz der Taube spät am Abend!¹³

Die Verbindung zwischen dem schwarzen Haar und dem schwarzen Rabengefieder wird auch hier gewählt. Die Pointe der Verse zeigt sich darin, dass die Jugend mit ihren schwarzen Locken das Alter mit seinen weißen Haaren an Schönheit übertrifft. Der Ausdruck „das Tier geht in die Höhle“ nimmt offenbar auf Hiob 37, 8 Bezug. Die intellektuelle Neugier des Lesers wird auf diese Weise befriedigt. Der besondere Reiz der Verse liegt außerdem im hebräischen Wortspiel zwischen „*orev*“ „Rabe“ und „*erev*“ „Abend“ begründet. Die Freude an Wortspielen wird von vielen orientalischen Sprachen geteilt.

Das dritte neue Beispiel stammt aus dem indischen Baveru Jakata, das ein Kapitel einer frühbuddhistischen Sammlung von Darstellungen der früheren Leben Buddhas bildet und auf den Seehandel mit Babylonien eingeht. Die Schiffsverbindungen zwischen Indien und Mesopotamien reichen bekanntlich bis ins 3. Jtsd. v. Chr. zurück¹⁴.

Das besondere Interesse richtet sich in diesem Fall auf die folgenden Zeilen:

Dereinst als Brahmadata in Benares regierte, kam der Bodhisatta als junger Pfau zur Welt. Als er ganz ausgewachsen war, da war er außerordentlich schön und lebte in einem Wald. Zu dieser Zeit kamen einige Kaufleute ins Königreich Babylon und brachten an Bord des Schiffes einen (die) Richtung (findenden) Raben mit sich. Zu dieser Zeit, so sagt man, gab es in Babylonien keine Vögel. Die Einheimischen, die von Zeit zu Zeit kamen und den Vogel auf der Spitze des Mastes hocken sahen, sagten: Beachte die Farbe, die dieser Vogel hat. Schau den spitzen Mund am Ende seines Halses, und seine Augen sind wie Edelsteinkügelchen¹⁵.

Der fremde Rabe zieht hier offenbar die Bewunderung der Leute auf sich, weshalb er wiederum als Schönheitssymbol fungiert. Die Farbe des Gefieders wird dabei als einer von drei Aspekten erwähnt. Das Motiv ist demzufolge bis in den Fernen Osten gewandert. Die Erklärung von Keel¹⁶, dass der Vogel wegen seiner Schabigkeit genannt wird, leuchtet vor diesem Hintergrund nur schwer ein. Die Äußerung befindet sich außerdem in offenem Widerspruch zu dem, was Keel auf der gleichen Seite wenige Zeilen zuvor sagt.

Die Auswertung lässt sich in der folgenden Form vornehmen: Das schwarze Rabengefieder hat in allen Fällen den Eindruck der Schönheit erregt. Das Phänomen scheint ein weit verbreitetes orientalisches Prinzip zu bilden. Das Material könnte sich in Zukunft noch weiter vermehren. Die Identifikation des ägyptischen *snfr.w*-Vogels mit dem Raben rückt aber schon

¹³ G. BOSSONG, *Das Wunder von al-Andalus, Die schönsten Gedichte aus dem Maurischen Spanien*, München, 2005, S. 259.

¹⁴ A.L. OPPENHEIM, „The Seafaring Merchants of Ur“, *JAOS* 74, 1954, S. 6-17; *id.*, *Ancient Mesopotamia, Portrait of a Dead Civilization*, Chicago, 1964, S. 63f.

¹⁵ H.T. FRANCIS, R. A. NEIL, *The Jakata or Stories of the Buddhas former Births* III, (Cambridge 1897) London, 1969, S. 83f.

¹⁶ O. KEEL, *Vögel als Boten, Studien zu Ps 68, 12-14, Gen 8, 6-12, Koh 10, 20 und dem Aussenden von Botenvögeln in Ägypten, Mit einem Beitrag von Urs Winter zu Ps 56, 1 und zur Ikonographie der Göttin mit der Taube*, *OBO* 14, Freiburg, Göttingen, 1977, S. 82.

jetzt in immer greifbarere Nähe. Die Deutung wird sowohl inhaltlich als auch etymologisch unterstützt.